

Nahost-Quartett entworfenen Dokuments, das bereits seit Jahren ohne Umsetzung in der Schublade lag.

Der Annapolis-Prozess endete, sobald ersichtlich war, dass er die Expansion der jüdischen Siedlungen in den besetzten Gebieten nicht stoppen konnte. Palästinensische Politiker warnten, dass der Friedensprozess unvereinbar mit der Siedlungspolitik und der weiteren Landnahme der Israelis sei, doch sie stießen auf taube Ohren. Seit dem Scheitern der Gespräche von Annapolis ist ein Rückgang der öffentlichen Unterstützung für die palästinensische Führung, die diesen Prozess befürwortete, zu verzeichnen.

Und nun, da die Amtszeiten der Präsidenten Abbas und Bush, sowie sogar des israelischen Premierministers Ehud Olmert, der mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert wird, zu Ende gehen und wir die 60-Jahres-Marke dieses Konfliktes über-

sritten haben, stehen unsere beiden Völker an einem Scheideweg. Einerseits ist es wahrscheinlich, dass der Trend zur Gewalt und zur Fortsetzung des Konfliktes weitergehen und der stagnierende Friedensprozess ohne Erfolgsaussichten vor sich hinwelken wird.

Andererseits kann dieser Trend nur durch die Einführung von Strategien, die die legitimen Rechte beider Völker respektieren, umgekehrt werden. Diesen Strategien muss das Völkerrecht als Maßstab für richtig und falsch zugrunde gelegt werden. Für eine Umkehr dieser negativen Tendenzen wäre auch die internationale Gemeinschaft mit einer aktiven Vermittlerrolle gefordert. Da die Vereinigten Staaten mit ihren Wahlen beschäftigt sein werden, wäre es an der Zeit für Europa, gemeinsam mit seinen Quartett-Partnern – den Vereinten Nationen, den USA und Russland – eine aktivere Rolle zu übernehmen.

Ruth Kedar

Yesh Din – Freiwillige für Menschenrechte

Die unwürdige Behandlung der Palästinenser an den Kontrollpunkten ist nur die Spitze des Eisbergs, das eigentliche Problem sind die Übergriffe israelischer Siedler. Die Initiative Yesh Din unterstützt Palästinenser, sich rechtlich zur Wehr zu setzen. Damit trägt diese Initiative nicht nur zur Einhaltung der Gesetze in Israel bei, sondern vermittelt den Palästinensern auch ein positiveres Bild von den Israelis.

Ruth Kedar

(* 1927) ist Mitbegründerin der Initiative Yesh Din, die sich für die Rechte der Palästinenser einsetzt.

rkedar@netvision.net.il



fahrung hatten mit der Arbeit in Menschenrechtsbewegungen, *Machsom Watch*, mit dem Ziel, die Militär-Checkpoints in ganz Jerusalem zu überwachen. Der bekannteste ist wohl Kalandiya. Die israelischen Streitkräfte der *Israel Defense Forces* (IDF) behaupteten zwar, dass durch die Kontrollen Selbstmordattentate verhindert würden, aber die Nebenwirkungen auf die Zivilbevölkerung waren verheerend.

Intifada und Terror einerseits, festgefahrene Friedensgespräche und endlose

Im September 2000 brach die zweite *Intifada* aus. Ein paar Monate später, im Februar 2001, gründete eine Gruppe Frauen, die alle aus Jerusalem stammten und Er-

Besetzung andererseits hatten viele Israelis frustriert und hoffnungslos gemacht.

Als gebürtige Israelin, Mutter von vier Kindern – die alle als Offiziere in der Armee gedient haben – und neunfache Großmutter, war ich wie viele andere auch aus tiefer Liebe zu Israel besorgt um die Zukunft des Landes, seine Integrität und moralischen Grundlagen. Zutiefst frustriert und verärgert schloss ich mich im November 2001 *Machsom Watch* an und reiste jede Woche von meinem Zuhause an der Küste nach Kalandiya im Norden Jerusalems, im eiskalten Winter und brütend heißen Sommer, um das Verhalten der Soldaten zu überwachen und vielleicht das Los der Palästinenser zu erleichtern.

Als sich die Checkpoints in der gesamten Westbank ausbreiteten und das Leben hunderter Palästinenser, der Älteren, Frauen, Kinder, Kranken und Behinderten, beeinträchtigten, wurden die Soldaten härter und grausamer. *Machsom Watch* hatte mittlerweile 350 Anhänger, die zwei Mal täglich 30 Checkpoints überwachten, beobachteten und Berichte verfassten. Die Organisation spielte zweifellos eine entscheidende Rolle dabei, die Öffentlichkeit – vielleicht weltweit – über die Checkpoints zu unterrichten. Dieses Verfahren, das im Namen der Sicherheit die Bewegungsfreiheit der Palästinenser stark einschränkt und unsägliche soziale, bildungspolitische und wirtschaftliche Nöte verursacht, hat sich verschärft. In den letzten 7 Jahren haben sich nicht nur die Checkpoints vermehrt, sondern auch die Bedingungen verschlechtert. Wo es einst an improvisierten Checkpoints noch menschlichen Kontakt gab, hat die Armee diese heute »aufgewertet«. Die meisten Posten sind »mechanisiert«, »elektronisch« und folglich brutal. Aber auch ohne diese Verschärfung wäre die Arbeit von *Machsom Watch* unerlässlich zur Überwachung und Benachrichtigung der Militärbehörden und Medien.

Nur die Spitze des Eisbergs

Während meiner dreieinhalb Jahre bei *Machsom Watch* wurde mir und einigen meiner Kollegen durch den Kontakt mit bestimmten Palästinensern klar, dass die von uns beobachteten Checkpoints nur die Spitze des Eisbergs waren und dass die Vorkommnisse in den palästinensischen Dörfern, abseits der öffentlichen Wahrnehmung, das eigentliche Problem sind. Die anhaltende Gewaltanwendung israelischer Siedler gegen Palästinenser – die Errichtung von Zugangssperren, Vergiftung von Brunnen, das Entwurzeln von Bäumen, körperliche Angriffe und Morde – wird unter der Kontrolle der IDF und unter kompletter Missachtung von Recht und Ordnung durchgeführt.

Vor diesem Hintergrund gründeten wir *Yesh Din* (Es gibt ein Gesetz) – Freiwillige für den Schutz der Menschenrechte, eine Nichtregierungsorganisation, die hoffentlich ein Vakuum füllen wird, um ein dringendes Bedürfnis zu befriedigen: die Sicherstellung der Strafverfolgung durch die israelischen Behörden in der Westbank und die Befolgung internationaler Gesetze. Das erste beschlossene Projekt nannte sich »Untersuchung der Strafverfolgungsmaßnahmen für Israelis, die Palästinenser belästigen«. Die Idee hinter *Yesh Din* war nicht nur die Stärkung der Strafverfolgung, sondern auch die Beförderung einer strukturellen und langfristigen Verbesserung der Menschenrechte sowie der Verhaltensnormen in der Westbank. Dies sollte durch die Ausübung von öffentlichem und rechtlichem Druck auf die staatlichen Behörden erfolgen, damit diese die systematischen Übergriffe in den besetzten Gebieten unterbinden. Zu diesem Zweck nahmen wir die Leistungen des renommierten Menschenrechtsanwalts Michael Sfard und dessen strategische Beratung in Anspruch.

Sehr bald erkannten wir, dass die Palästinenser, die von den israelischen Sied-

lern belästigt und misshandelt wurden, sich nicht beschweren wollten oder konnten. Die meisten näherten sich nur ungern israelischen Polizeidienststellen, die in oder neben israelischen Siedlungen gelegen waren, und die wenigen, die dies doch machten, kamen nicht an der Wache vorbei. Ich erinnere mich daran, wie schwer es für uns zu Beginn war, palästinensische Beschwerdeführer zu den Polizeirevieren in Kedumim oder Ariel zu begleiten. Mittlerweile aber ist dieses Hindernis überwunden, *Yesh Din* hat inzwischen bei der Polizei ein Minimum an Kooperation erreicht: die Schranken werden schneller ge-

öffnet, Anrufe werden entgegen genommen und gelegentlich werden wir sogar gebeten, palästinensische Zeugen zu israelischen Gerichten zu fahren. Meiner Meinung nach ist das ein erster Schritt auf einem langen Weg.

Teil dieses Projektes ist es, dass in der Aufnahme von Zeugenaussagen besonders erfahrene Freiwillige von *Yesh Din* in die palästinensischen Gemeinden gehen, die ein kriminelles Verhalten seitens der israelischen Siedler melden. Sie sammeln Beweise, holen Vollmachten ein, begleiten die Beschwerdeführer zu israelischen Polizeidienststellen und geben

dann alle Informationen und Dokumente an unseren Rechtsanwalt Michael Sford weiter. Sehr bald erfuhren die Palästinenser über unsere arabischsprachigen Mitarbeiter vor Ort von unserer Existenz. Und innerhalb kürzester Zeit wurden uns die meisten Gewaltakte durch die Siedler gemeldet. Ende 2005 bearbeitete *Yesh Din* 100 Polizeiakten. Heute hat *Yesh Din* über 250 Polizeiakten und 100 Akten der IDF in Bearbeitung. Wir sind eine anerkannte Anlaufstelle für Palästinenser, die von Siedlern angegriffen werden und unter der Misshandlung von Soldaten leiden.

Im November 2006 wurde ein erster Bericht (»Anschein von Gesetz«), der auf 100 Polizeiakten basiert, veröffentlicht. Unser zweites Projekt, das im November 2006 ins Leben gerufen wurde, war die Überwachung von Militärgerichten. Ein Bericht (»Hinterhofverfahren«), basierend auf den Beobachtungen unserer Freiwilligen bei 800 Fällen in 2 Militärgerichten, wurde im Dezember 2007 veröffentlicht.

Über beide Berichte wurde viel in den israelischen und internationalen Medien berichtet, sodass die Militärbehörden zu Stellungnahmen und Untersuchungen gezwungen waren.

Unser drittes Projekt, die Untersuchung der Strafmündigkeit der IDF, ist derzeit in Bearbeitung.

Den Weg für einen wahren Dialog ebnen

Ich wurde oft gefragt und frage mich manchmal selbst, was mich dazu bewogen hat, den Menschenrechten in der Westbank so viel Zeit, Energie, Gedanken und Mitgefühl zu widmen. Ich stamme aus einer etablierten Familie, war die meiste Zeit im öffentlichen Dienst tätig – mein Mann war Oberst bei der israelischen Luftwaffe, Militärattaché und Generalkonsul in New York. Warum so spät im Leben?

Die Antwort ist komplex: Als liberal

und demokratisch denkende Israelin verabscheue ich Situationen, in denen Gesetze diskriminierend vollstreckt, wenn nicht gar völlig missachtet werden. Ich glaube, dass die Gesetzlosigkeit in der Westbank negative Auswirkungen auf unsere israelische Gesellschaft haben wird und diese bereits hat. Ich kann nicht ignorieren, was vor meiner Haustür geschieht, und was womöglich den Söhnen und Enkeln meiner Freunde widerfährt (Glücklicherweise sind meine Kinder zu alt, um Reservendienst zu leisten, und meine Enkel sind zu jung). Ich glaube auch, dass ich mit dieser ehrenamtlichen Tätigkeit Israel dienen kann.

Manchmal werde ich auch gefragt, ob ich keine Angst davor habe, in meinem israelischen Auto in kleine, abseits gelegene Dörfer zu fahren? Die Antwort ist: Nein. Wenn man der Auffassung ist, das Richtige zu tun, hat man keine Angst und ist motiviert. Meine Kollegen und ich haben das Gefühl, dass die Palästinenser uns inzwischen erkennen und wissen, dass wir ihre Freunde sind.

Wenn man sich regelmäßig mit belästigten Palästinensern trifft, in ihren oft ärmlichen Wohnungen sitzt, mit ihnen Kaffee und Tee trinkt und an Oliven knabbert, während man Beweise aufnimmt und sie zum Polizeirevier begleitet, dann hat man das Gefühl, nicht nur die Einhaltung der Gesetze zu unterstützen, sondern vielleicht auch den Palästinensern ein anderes Gesicht der Israelis zu zeigen.

Ich weiß nicht, ob die Aktivitäten von *Yesh Din*, *Machsom Watch* und anderen Organisationen den Frieden befördern. Eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts liegt auch an den Politikern, in Europa und den USA. Unabhängig davon, ob und wenn ja, wann der Frieden kommt, der gegenseitige Hass wird gemindert und der Weg für einen wahren Dialog geebnet.

(Aus dem Englischen von der Übersetzergemeinschaft Sternheimer.)